

## *Auftrag: marxistische Kunstgeschichte. Gerhard Strauss' rastlose Jahre*

### *Einleitung*

Als Gerhard Strauss 1958 das Amt des Professors für Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität übernahm, belasteten ihn wenigstens drei Hypothesen:<sup>1</sup> Er hatte den Abriss des Berliner Schlosses befürwortet und gemeinsam mit Hermann Weidhaas und Karl-Heinz Clasen<sup>2</sup> dokumentierend betreut;<sup>3</sup> er war auch nicht davor zurückgeschreckt, Fachkollegen und Studenten unter Druck zu setzen, damit diese den Abriss mit ihrer Unterschrift guthießen.<sup>4</sup> Strauss hatte sich darüber hinaus mit Publikationen dem schnell wechselnden Kurs der Kulturpolitik anzupassen versucht,<sup>5</sup> schließlich fehlte ihm die Habilitationsschrift, mit der er seinen ›bürgerlichen‹ Kollegen hätte angemessen gegenüberreten können.

- 
- 1 Gerhard Strauss' Bruder Helmuth, Lehrer und Mitglied der SPD, war 1933 wegen kommunistischer Aktivitäten aus dem Dienst entlassen worden. In diesem Zusammenhang trat Gerhard Strauss, seit 1932 Mitglied der KPD (Mitglied der SPD seit 1929) »mit Wissen und Billigung der Genossen« und als »Versuch zur Tarnung« in den NSKOV (Nationalsozialistischer Kriegsoferversverband) ein. »Nach Rücksprache mit den Genossen (...) im Frühjahr 1934 in SA zwecks Tarnung und Aufnahme illegaler Arbeit (...) 1937 (...) nach Rücksprache mit den Genossen zwecks Sicherung der illegalen Arbeit Eintritt in die NSDAP, Eindringen in die faschistische Partei in Anlehnung an die Forderungen des Genossen Dimitroff in Brüssel (Taktik des trojanischen Pferdes)«; Lebenslauf vom 9.3.1951, unterzeichnet: G. Strauss, in: HUB UA, UK, PA Strauss, Bl. 16 und Bl. 17. »Gemäß einem vom Genossen Dr. Girnus (z. Zt. Staatssekretär für Hochschulwesen) gegebenen Hinweis zur Tarnung in faschistischen Organisationen zwecks Vermeidung unnötiger Opfer und zwecks illegaler Arbeit vorübergehender Eintritt in den Nationalsozialistischen Kriegsoferversverband, dann 1934–1935 SA.« Lebenslauf vom 15.1.1958, unterzeichnet: Gerhard Strauss, in: ebd., Bl. 12.
  - 2 Karl-Heinz Clasen (1883–1979) war als außerordentlicher Professor neben Wilhelm Worringer der Lehrer von Gerhard Strauss während seines Studiums in Königsberg. Clasen war seit 1933 Mitglied der NSDAP, 1939–1941 an der neu gegründeten Reichsuniversität Posen, 1940–45 ordentlicher Professor an der Universität Rostock, 1945 Amtsenthebung, 1948 in Entnazifizierung entlastet, seit 1950 Prof. in Greifswald. Vgl. Labuda 2003.
  - 3 Vgl. Maether 2000. Zu Strauss' Wirken in der Denkmalpflege vgl. Brandt 2003 und Erbe als Gegenwartsaufgabe 1975.
  - 4 Ingrid Schulze, damals noch Studentin, ebenso wie PD Hans Junecke (1901–1994) sollten anlässlich der Exkursion Hallenser Kunstgeschichtsstudenten zum Berliner Schloss 1950 von Strauss dazu veranlasst werden, den Abriss per Unterschrift zu unterstützen. Hans Junecke hat seine Unterschrift geleistet, diese nach der Rückkehr nach Halle jedoch widerrufen; er ging 1951 in den Westen Deutschlands. (Aus einem Gespräch der Autorin mit Ingrid Schulze am 30.5.2008.)
  - 5 Strauss 1950; Strauss 1953. Zum widersprüchlichen Agieren Strauss' siehe auch Steinkamp 2008.

Für Strauss selbst jedoch war dieser Neubeginn eine große Chance. An der Deutschen Bauakademie, deren Leiter des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst er seit 1953 gewesen war, wurde die Neuorientierung in der Baupolitik des Landes zunehmend deutlich. Ein Anknüpfen an die nationalen Traditionen, wie es in den 16 Grundsätzen des Städtebaus propagiert worden war, geriet unter dem Druck eines effizienteren Bauens ins Abseits. Strauss, der sich um die Initiierung eines internationalen Gesprächs zu Problemen städtebaulicher Denkmalpflege, beginnend mit der Erfurter Konferenz von 1956, verdient gemacht hatte, konnte so »das sinkende Schiff Geschichte« verlassen. Aus den Forschungen von Hubert Faensen wissen wir jedoch auch, dass Gerhard Strauss seit Beginn der 1950er Jahre die Professur an der noch immer renommiertesten deutschen Universität angestrebt und sich dabei auch klarer Denunziation bedient hatte.<sup>6</sup> Welche inneruniversitären Auseinandersetzungen der Berufung von Gerhard Strauss vorangegangen waren, hat Uwe Hartmann ebenso jüngst gezeigt.<sup>7</sup>

Der folgende Beitrag soll kaleidoskopartig ausgewählte Bereiche des Wirkens von Gerhard Strauss an der Humboldt-Universität aufzeigen und zu weiteren Forschungen anregen. Der jetzige Stand der Untersuchungen lässt einen Überblick über seine Tätigkeit nicht zu; ein Desiderat unter vielen ist beispielsweise eine Übersicht über sämtliche Publikationen von Gerhard Strauss. Dies alles muss späteren Arbeiten vorbehalten bleiben.

### *Amtsantritt an der Humboldt-Universität*

Gerhard Strauss wurde mit seinem Amtsantritt, den er letztlich dem despotischen Vorgehen des neuen Staatssekretärs, Wilhelm Girnus, verdankte, gleichzeitig zum Direktor des Berliner Instituts und zu dessen Fachrichtungsleiter in der Philosophischen Fakultät sowie, ebenfalls in der Nachfolge Richard Hamanns, zum Vorsitzenden des wissenschaftlichen Fachbeirats für Kunstgeschichte beim Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen ernannt.

Sein Auftrag war klar: die Anwendung des Marxismus auf die Kunstgeschichte voranzutreiben und das Berliner Institut zum wichtigsten kunsthistorischen Institut der DDR auszubauen. Darin sollten ihm nach Vorstellung des Staatssekretariats junge Genossen Unterstützung leisten: Peter H. Feist für Mittelalterliche und Neueste Kunst, Albrecht Dohmann für das 15. bis 18. Jahrhundert, Bruno Flierl für die Theorie der Architektur, Lothar Kühne in der

---

6 »Das Berliner Institut unter der Leitung der Gräfin Rothkirsch ist seit langem ein Sammelpunkt westberliner Elemente mit betont ablehnendem Standpunkt gegenüber der DDR. Leider ist es bis heute nicht gelungen, an diesem Zustand etwas zu ändern, da Rücksicht auf Gräfin Rothkirsch als einer engen Mitarbeiterin von Hamann genommen werden musste«. Die Gräfin sei »politisch untragbar«. Zur Studienrichtung Kunstwissenschaft: »(...) nicht befriedigend gelöst, da Einfluss Hamanns zu stark. Ohne marxistisch-leninistische Grundlage. Fortschrittliche Entwicklung dieses Fachs überhaupt nur gering.« »Formale«, »geisteswissenschaftliche« Betrachtungsweise, »nur auf die Kunst der herrschenden Klasse beschränkt«, Kunstgeschichte als »Ausweichgebiet, um den Forderungen der Gegenwart zu entgehen«. Gerhard Strauss 1950, zit. n. Manuskript Hubert Faensen.

7 Die Vorträge von Hubert Faensen und Uwe Hartmann wurden auf der Tagung zu Richard Hamann in Marburg am 13./14.6.2008 gehalten; sie sind inzwischen erschienen; vgl. Faensen 2009 und Hartmann 2009.

Ästhetik und Gerd Zeuchner im Städtebau.<sup>8</sup> Das Staatssekretariat selbst hatte die Schwerpunkte der Arbeit festgelegt: Theorie der bildenden Kunst, Geschichte der Kunstgeschichte, Kunst des frühen Bürgertums, Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Publikationen der Mitarbeiter des Instituts entsprachen 1958 diesen Forderungen nicht: Willy Kurth veröffentlichte im Henschel-Verlag »Berliner Landschaftsmalerei von Chodowiecki bis Liebermann«, Albrecht Dohmann im Verlag der Kunst ein Büchlein zu Max Lingner, Peter H. Feist ebenda eines zu Plastiken der deutschen Romanik. Werner Sumowski, ein Schüler Richard Hamanns, veröffentlichte in der Evangelischen Verlagsanstalt den Band »Rembrandt erzählt das Leben Jesu«.<sup>9</sup>

Gerhard Strauss selbst hatte kaum etwas publiziert, aber bereits in seinem ersten Jahr das Projekt »Lexikon der Kunst«, dessen Initiierung sein wichtigster Beitrag zur Kunstgeschichte in der DDR werden sollte, in Angriff und mit dem Leipziger E. A. Seemann Verlag Kontakt aufgenommen. Das Institut stand vor allem unter dem Druck, »in erhöhtem Maße ein[en] Beitrag der Wissenschaft zur kulturpolitischen Praxis« zu leisten.<sup>10</sup> Strauss schwebte zu diesem Zweck vor, zwei Publikationsreihen (»Schriften« und »Studien«) sowie eine Internationale Kunstwissenschaftliche Zeitschrift der sozialistischen Staaten herauszubringen.

»Durch diese größeren Aufgaben sowie durch ständige Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen der Kulturpolitik, mit Museen, Denkmalpflege, Akademien, Verband bildender Künstler, Bund deutscher Architekten, mit der Sozialistischen Einheitspartei, mit Gewerkschaft, Kulturbund, Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft, Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse u. a. soll die kulturpolitische, fachlich-erzieherische Wirksamkeit des Instituts kontinuierlich vergrößert werden.«<sup>11</sup>

Der Forderungskatalog war also riesig.

Gerhard Strauss, 1908 im ostpreußischen Mohrungen (Morąg) in einfachen Verhältnissen geboren, studierte in Wien, Köln sowie an der Königsberger Universität und promovierte bei Wilhelm Worringer an der letztgenannten Hochschule zu spätmittelalterlicher Plastik; später, bis zur Einberufung in den Krieg, war er in der ostpreußischen Denkmälerinventarisierung und im Königsberger Museum tätig; nach der Kriegsgefangenschaft im September 1945 arbeitete er als Referent für Museen, Kunst und Denkmalpflege in der Zentralverwaltung für Volksbildung.

### *Parteipolitische Anforderungen*

Strauss' Amtsantritt war, um die Situation zu veranschaulichen, Ausdruck gravierender Veränderungen in der Hochschulpolitik gewesen. Mit der »Verordnung über die weitere sozialistische Umgestaltung des Hoch- und Fachschulwesens in der DDR« vom 13. Februar 1958 – seit

---

8 Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen, Abt. Phil. Fakultäten, 19.5.1958, in: BA B, SAPMO-DDR, DR 3, 1. Schicht, 2602, 1953 – 1961.

9 Jahresberichte der Institute, Jahresbericht 1958, unterzeichnet Gerhard Strauss, 31.1.1959, in: HUB UA, Phil. Fak. nach 1945, Nr. 50.

10 Ebd., S. 13.

11 Ebd., S. 14.

dieser Zeit war auch Wilhelm Girnus als Staatssekretär tätig – sollte nun radikal und ungebremsst gegen bürgerliche Wissenschaft vorgegangen werden. Der Arbeitsplan des Sektors Philosophische Fakultäten wurde als »Teil der großen Offensive der Partei zur Erringung der Vorherrschaft der Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus und der ideologischen Zerschlagung der aggressiven Pläne des westdeutschen Imperialismus und ihrer direkten und indirekten Unterstützung durch geschichts-, kunst-, literatur- und sprachwissenschaftliche Theorien« verstanden. Zentrales Anliegen der Philosophischen Fakultäten war nun, die Loslösung der Forschungsthematik von den Hauptaufgaben des sozialistischen Aufbaus zu überwinden. Das sollte, in der Sprache der Zeit, bedeuten: Auseinandersetzung mit reaktionären, revisionistischen und kleinbürgerlichen Auffassungen, Kampf um die sozialistische Kulturrevolution, offene Darlegung der marxistischen Weltanschauung, tiefgründige ideologische Kritik an bürgerlichen Theorien.

In Berlin war Richard Hamann mit den Worten »Gesinnung kann man heucheln. Können muß man beweisen« gegangen,<sup>12</sup> in Leipzig ging Heinz Ladendorf. Auch in anderen Wissenschaften war das Vorgehen des Staatssekretariats Anlass empörter, aber vor allem auch enttäuschter Kritik. Es brachte die Fakultäten um ihr letztes Stück Autonomie und offenbarte ein grundsätzliches Misstrauen der Regierenden gegenüber Wissenschaftlern und Professoren.<sup>13</sup>

### *Kunstgeschichtliches Bildzentrum, Lexikon der Kunst und Personalfragen*

Strauss bemühte sich um ein Gleichgewicht zwischen der Wahrung der Traditionen der Kunstgeschichte und parteipolitischen Anforderungen, musste jedoch – unsicher und überfordert – an diesem Balanceakt scheitern. Er führte eine umfangreiche Korrespondenz, nahm zahllose Kontakte auf, formulierte unermüdlich seine Vorlesungen aus, setzte sich für den Erhalt von Baudenkmälern ein – unter anderem wandte er sich 1960 wegen des Erhalts der Bauakademie in Berlin und der Universitätsaula in Leipzig an Girnus.<sup>14</sup> Später machte er beim Ministerium für Kultur, Abteilung Bildende Kunst und deren Leiter Eberhard Bartke eine Eingabe, um den Abbruch der Sophienkirche und des Wackerbarth-Palais in Dresden zu verhindern.<sup>15</sup> All das kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass er in der Universität isoliert, wenn nicht angefeindet arbeitete. Strauss entzog sich dieser Situation erstmals knapp zwei Jahre nach seinem Amtsantritt durch mehrmonatige Krankheit. Auch den Überprüfungen durch das Zentral-

12 Zitiert aus der Abschrift des Schreibens Richard Hamanns »Kommilitonen!« vom 3.9.1957, in: HUB UA, UK, PA Hamann, Bl. 213.

13 Vgl. BA B, SAPMO-DDR, DR 3, 1. Schicht, Nr. 281. Dort enthalten ist u. a. ein Protest der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster gegen die Verhängung von Zuchthausstrafen für Studenten und Jungarbeiter in Gera, die sich Gedanken über die Wiedervereinigung Deutschlands gemacht hatten. Vgl. auch Jessen 1999.

14 Schreiben vom Dezember 1960, in: HUB UA, Phil. Fak. nach 1945, Nr. 166 (Schriftwechsel betr. Forschung und Lehre 1951–1961).

15 Die Eingabe wurde von Eberhard Bartke mit der Bemerkung zurückgewiesen, dass die Abbrüche bereits erfolgt seien. Strauss' Schreiben vom 15.2.1963, in: ebd., Nr. 173.

komitee der SED, das später, im April 1963 sowie Anfang 1964, das Institut untersuchte und die Tätigkeit nicht nur seines Leiters, sondern auch die von Peter H. Feist und Günter Feist scharf kritisierte, entzog sich Strauss durch Abwesenheit.<sup>16</sup>

Die Jahresberichte des Instituts waren unter diesen Vorzeichen eine Gratwanderung. Ab 1959 verfasste sie alle Peter H. Feist (geboren 1928) – neben Albrecht Dohmann (1915–1987) war er Oberassistent unter Gerhard Strauss, sein wichtigster Vertreter und seit dem 1. September 1966 anstelle von Strauss kommissarischer Institutsdirektor.<sup>17</sup> Neben der Nennung der gehaltenen Vorlesungen<sup>18</sup>, Seminare, Exkursionen,<sup>19</sup> der Zahl der Buchankäufe etc. ist u. a. 1959 die Angliederung der ehemaligen Staatlichen Bildstelle an das Institut bemerkenswert. Die Sowjetunion hatte die mehr als 70.000 Negative von Aufnahmen deutscher Kunstdenkmäler gerade der DDR übergeben, und Strauss' Ehrgeiz ist es zu verdanken, dass es gelang, sie an die Humboldt-Universität zu holen. Für die Bearbeitung des Bestands gab es jedoch weder Räume noch Materialien oder Planstellen. Erst im Januar 1961 begann Leopold Achilles als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit dem Aufbau des »Kunstgeschichtlichen Bildzentrums« in der Gormannstraße.

1959 nahmen auch Günter und Ursula Feist die Arbeiten am »Lexikon der Kunst« auf. Vom E. A. Seemann Verlag Leipzig waren inzwischen eine Liste mit knapp 7.000 Stichworten sowie ca. 2.400 Artikeltexte übergeben worden. Diese wurden nun überarbeitet, Herausgeber, Gutachter und Mitarbeiter wurden gewonnen. Die konstituierende Sitzung des Herausgeberkollektivs fand bereits im November 1959 statt. Zunächst war das Lexikon als zweibändiges Werk geplant, das 1963/64 mit 10.000 Stichworten erscheinen sollte.<sup>20</sup> Strauss setzte sich in den folgenden Jahren trotz der wachsenden Kritik von Günter und Ursula Feist und deren Auseinandersetzungen mit der SED für beide ein.<sup>21</sup> Sie wurden jedoch 1966 nach ihrem Austritt aus der SED entlassen, sodass die Arbeit am Lexikon ins Stocken geriet.<sup>22</sup> Harald Olbrich, seit 1967 Oberassistent am Berliner Institut, wird später die Arbeit am Lexikon fortsetzen. Ohne Erfolg hatte sich Strauss auch für Hubert Faensen eingesetzt. Im Dezember 1959 bat er den Prorektor für wissenschaftlichen Nachwuchs, Faensen in eine außerplanmäßige Habilitationsaspirantur zu übernehmen. Dieser, so Strauss' Begründung, sei sowohl auf dem Gebiet der Ästhetik als auch in der Kunstgeschichte versiert, was äußerst selten sei, und habe nach Abschluss der Promo-

---

16 Notizen vom September 2008, Archiv Peter H. Feist.

17 Gerhard Strauss war u. a. von Oktober 1959 bis Anfang 1960, im Frühjahr 1963, Dezember 1963 bis Mai 1964 sowie Ende 1965 längere Zeit krank. Am 1.7.1967 erlitt er einen Schlaganfall, der schließlich zu seiner vorzeitigen Emeritierung führte.

18 Vorlesungen: Deutsche Kunst des 19. Jh., Kunst der absolutistischen Zeit, Formbeziehungen in Architektur und Städtebau, Geschichte des Städtebaus, Geschichte der Kunstkritik, Deutsche Plastik und Malerei des 13. bis 14. Jh., Frühchristliche Kunst, Altniederländische Malerei, Plastik der DDR, russ. und sowj. Kunst. Aus dem Jahresbericht 1959, unterzeichnet: in Vertretung Peter Feist, 5.2.1960, in: HUB UA, Phil. Fak. nach 1945, Nr. 50.

19 1958 war eine Exkursion in die ČSSR durchgeführt worden. 1959 folgten Studentenaustausche mit Moskau und Leningrad sowie mit der VR Ungarn. Aus dem Jahresbericht 1959, unterzeichnet: in Vertretung Peter Feist, 5.2.1960, in: ebd.

20 Aktennotiz vom 24.11.1961, in: HUB UA, Phil. Fak. nach 1945, Nr. 170 (Leitungstätigkeit 1960–61).

21 So beantragte er 1964 rückwirkend ab Januar für beide die Zahlung einer Leistungszulage für ihre Arbeit am Lexikon. In: HUB UA, Phil. Fak. nach 1945, Nr. 173 und Nr. 174.

22 Wenige Jahre vor 1989 reisen Günter und Ursula Feist in den Westen Deutschlands aus.

tion die Arbeit als stellvertretender Cheflektor des Union-Verlages übernommen. Unterstützung hatte Strauss in seinem Anliegen auch von Wolfgang Heise. Hubert Faensen war jedoch in der ›falschen Partei‹ und kam erst sehr viel später wieder an die Humboldt-Universität zurück.

### *Die Arbeitsgruppe zur Erforschung der proletarischen Kunst*

Ein bis dahin von der Kunstgeschichtsschreibung wenig beachtetes Thema sollte die neue, marxistische Ausrichtung der Kunstgeschichte der DDR besonders unterstreichen: die Beschäftigung mit proletarischer Kunst. Strauss hatte dazu im April 1959 mit Alfred Kurella<sup>23</sup> Gespräche aufgenommen, ebenso wie im Juni desselben Jahres Verhandlungen mit dem Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen. Um die Forschungsgruppe überhaupt zu aktivieren, wurde im Januar 1960 Ilse Rauhut mit einem befristeten Honorarvertrag eingesetzt. Das Jahr verging, ohne eine verbindliche Vereinbarung zu finden, mit Gesprächen zwischen dem Kunsthistorischen Institut und dem Staatssekretariat. 1961 wurden schließlich zwei Planstellen für das Projekt eingerichtet (die zweite Stelle übernahm Ruth Richter), jedoch ohne weitere Gelder bereitzustellen. Ilse Rauhut kommentierte: »Es dürfte im übrigen ein wenig erfreuliches Kuriosum sein, dass eine von allen Seiten als unbedingt wichtig angesehene Forschungsstelle zu Fragen der bildenden Kunst ein viertel Jahr lang ohne finanzielle Mittel für Fotos arbeiten musste.«<sup>24</sup> Bis dahin war von der Forschungsstelle eine Übersichtsliste mit ca. 300 Künstlern zusammengetragen worden.

Nichtsdestotrotz hatte die Forschungsstelle sich anlässlich der 150-Jahr-Feier der Humboldt-Universität im November 1960 erstmals an die Öffentlichkeit begeben. Mit der Auftaktveranstaltung zu den Feierlichkeiten – anlässlich derer auch die Umbenennung des Kunstgeschichtlichen Instituts in Kunsthistorisches Institut erfolgte – mit dem Titel »Einfluß der revolutionären Arbeiterbewegung auf die deutsche Kunst von 1917 bis 1933« sollte ein deutliches Zeichen gesetzt werden. An der Veranstaltung nahmen etwa 120 Hörer teil. Ludwig Hoffmann vom Institut für Volkskunsthochschule Leipzig sprach zum deutschen Arbeitertheater zwischen Novemberrevolution und Machtergreifung des Faschismus, Ulrich Kuhirt vom Institut für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED zur Entstehung des sozialistischen Realismus in der deutschen bildenden Kunst. Inge Lammel von der Abteilung Arbeiterlied der Deutschen Akademie der Künste beschäftigte sich mit der Herausbildung der proletarisch-revolutionären Musik in Deutschland, Wolfgang Hütt aus Halle sprach zur Beteiligung von bildenden Künstlern an den Volksaktionen der 1920er und 1930er Jahre.

Im November 1963 stand die Forschungsgruppe vor dem Aus.<sup>25</sup> Welcher Anstrengungen es bedurfte, dass schließlich 1967 dennoch der Band »Das Bild der Arbeiterklasse« erschien, 1968 ein zweites Mal aufgelegt, lässt sich nur erahnen.

---

23 Alfred Kurella (1895–1975), seinerzeit Leiter der Kulturkommission beim Politbüro des Zentralkomitees der SED.

24 Aktenvermerk Ilse Rauhut vom 20.4.1961, in: HUB UA, Phil. Fak. nach 1945, Nr. 170 (Leitungstätigkeit 1960–1961).

25 Protokoll der Sitzung vom 26.11.1963, in: ebd., Nr. 169 (Institutsleitungssitzungen 1963).

## *Internationale Michelangelo-Konferenz*

Die Ausrichtung der Michelangelo-Konferenz 1964 ist der größte internationale Erfolg, den Gerhard Strauss in seiner Amtszeit für sich verbuchen konnte. Wenngleich es Studentenaustausche und Exkursionen in das sogenannte befreundete sozialistische Ausland bereits gab, waren bis Mitte der 1960er Jahre größere wissenschaftliche Kontakte die Ausnahme geblieben. Im April 1964 fand man jedoch zusammen: Viktor Lazarew von der Akademie der Wissenschaften Moskau, Michael Liebmann ebenfalls aus Moskau, Jan Białostocki vom Nationalmuseum Warschau, Rudolf Chadabra von der Akademie der Wissenschaften in Prag, Paola della Pergola vom Museum Villa Borghese Rom und Lionello Puppi, Dozent aus Padua – um nur einige zu nennen.<sup>26</sup>

## *Vor der Abwicklung. Das Institut im Überlebenskampf*

Fehlende Immatrikulationen bedrohten in der Mitte der 1960er Jahre den Bestand des Instituts wiederholt. Zudem mussten geeignete Bewerber abgelehnt werden, um Plätze freizuhalten »für Kinder von Angehörigen der Intelligenz oder Trägern von Staatsauszeichnungen«.<sup>27</sup> 1964 erfolgten keine Immatrikulationen im Hauptfach Kunstgeschichte, zum Studienjahr 1965/66 wurden ebenfalls keine Studenten im Hauptfach Kunstgeschichte aufgenommen.<sup>28</sup> Auch andernorts war das Fach eingeschränkt. In Halle konnte man es z. B. seit 1956 lediglich als Nebenfach studieren. An der Berliner Humboldt-Universität war 1964 zudem beabsichtigt, die Studenten des damaligen dritten Studienjahrs in die Kunsterziehung umzulenken.<sup>29</sup> Dieser Versuch hätte, wäre er geglückt, die Frage nach Neuzulassungen erledigt und das Schicksal des Instituts besiegelt.

Anlässlich einer Besprechung im April 1964, an der Eberhard Bartke seitens des Ministeriums für Kultur, ein Vertreter des Staatssekretariats für Hoch- und Fachschulwesen, die Mitarbeiter des Berliner Instituts außer Gerhard Strauss sowie Ernst Ullmann, der gerade die Leitung des Kunsthistorischen Instituts in Leipzig übernommen hatte, teilnahmen, wurde deutlich, welche Richtung die Ausbildung der Kunsthistoriker nach der Vorstellung der Regierenden hätte nehmen sollen: Kunsthistoriker sollten nach ihrem Studium vor allem im Staatsapparat und in kulturellen Massenorganisationen eingesetzt werden, erst dann in traditionellen Berufen in den Museen oder in der Denkmalpflege.<sup>30</sup> Bartke unterstrich, dass aus dieser Zielsetzung eine völlige Neuorientierung des Faches resultiere: Eine engere Verbindung zur Praxis sei nötig und verstärkt auch die Berücksichtigung der Gegenwartskunst. Bewährte Praktiker aus dem Staatsapparat sollten vor den Studenten über ihre Arbeit sprechen.

26 Sanke 1965.

27 Peter H. Feist an den Staatssekretär, mit der Bitte, 19 statt 15 Studienanfänger zuzulassen, vom Mai 1961, in: HUB UA, Phil. Fak. nach 1945, Nr. 166 (Schriftwechsel betr. Forschung und Lehre 1951–1961).

28 Vgl. ebd., Nr. 173 und Nr. 174.

29 Schreiben von Albrecht Dohmann (i. V. für den erkrankten Strauss) an das Prorektorat für Studienangelegenheiten vom 27.5.1964, in: ebd.

30 Aktennotiz der Besprechung vom 13.4.1964, in: ebd., Nr. 173 und Nr. 174, unpag.



Im Berliner Institut wird jedoch als Zeichen der brisanten Zuspitzung der Situation im Aktenvermerk nach der Sitzung notiert: »Als Grundlage aller Reformvorschläge für das Kunsthistorische Studium muß jedoch an den Bestand des Faches überhaupt gedacht werden, der durch die jahrelang fehlenden Immatrikulationen aufs äußerste gefährdet ist.«<sup>31</sup> Das Kulturministerium sah zu diesem Zeitpunkt eine Zahl von zehn neu zu immatrikulierenden Studenten für ausreichend an, das Staatssekretariat hielt sogar fünf für angemessen.

*»Überlässt sich ratlos dem Irrationalen«.  
Gerhard Strauss liest Heinrich Wölfflin*

Strauss geriet nicht erst 1963 in die Kritik des Zentralkomitees der SED. Bereits 1960 – er hatte anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der Humboldt-Universität einen Beitrag zu Heinrich Wölfflin veröffentlicht – schrieb er an den italienischen Kunsthistoriker und Archäologen Ranuccio Bianchi-Bandinelli (1900–1975) in Rom, dessen Ehrenpromotion er gerade erfolgreich angeregt hatte: Die ideologische und damit die Klassenproblematik sowie das Widerspiegelungsproblem der Kunst werde derzeit in den Vordergrund gestellt. Es enthalte die Gefahr von Vulgärmarxismen, da die Voraussetzungen für eine marxistische Kunstgeschichte noch nicht geschaffen seien und die Gefahr bestünde, mehr Soziologie als Kunstgeschichte zu betreiben. Er selbst gerate bisweilen in den Vorwurf, ein Formalist zu sein, da ihn das Problem der Widerspiegelung in der Form sehr interessiere.<sup>32</sup>

Vielleicht ist dieser Beitrag zu Wölfflin eines der markantesten Beispiele, um die merkwürdige Zerrissenheit Gerhard Strauss' nachzuvollziehen. Der traditionsbewussten, Wölfflins Wirken in verehrungsvollen Tönen beschreibenden Darstellung seiner Zeit am Berliner Institut, die es zu einem der wichtigsten in Deutschland hatte werden lassen, folgt eine letztlich vernichtende Kritik: Wölfflin, so Strauss, überlasse sich ratlos dem Irrationalen, überschätze das Individuum, halte das Proletarische für eine besondere Art des Hässlichen und eliminiere das gesellschaftliche Moment der Wirklichkeit. Das Problem der Wahrheit sei auf das der Form reduziert, das Inhaltliche verflüchtige sich, sodass nur die Oberfläche bleibe. Wölfflin stehe als Beispiel des verfallenden Bürgertums, trotz hervorragenden Rüstzeugs liefere er nur Widersprüchliches.<sup>33</sup>

Man kann das Dilemma von Strauss nur wiederholt unterstreichen: Angetrieben von dem Wunsch, Traditionen des Fachs im viel beschworenen Hegelschen Sinne aufzuheben, wirkt seine Anwendung des Marxismus auf die Kunstgeschichte – im Sinne der parteipolitischen Forderung – aufgesetzt und mechanisch, ohne Überzeugungskraft.

---

31 Ebd., unpag.

32 Undat. Schreiben [Dez. 1960] von Strauss an Bandinelli, in: HUB UA, Phil. Fak. nach 1945, Nr. 166 (Schriftwechsel betr. Forschung und Lehre 1951–1961). – Ranuccio Bianchi-Bandinelli war Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Italiens und Präsident des Antonio Gramsci-Instituts und hatte am 12.11.1960 die Ehrenpromotion der Humboldt-Universität erhalten. Die geplante Ehrenpromotion für Pablo Picasso 1961 gelang nach dem Bau der Berliner Mauer im August des Jahres nicht.

33 Strauss 1960.



Peter H. Feist, seinem in geistiger Beweglichkeit haushoch überlegenen, eine Generation jüngeren Assistenten blieb es vorbehalten, einen tatsächlich einladenden Versuch in dieser Richtung zu unternehmen, der auch im Westen Deutschlands auf fruchtbaren Boden fiel. Sein 1964 in München gehaltener, 1966 in der DDR veröffentlichter Vortrag »Prinzipien und Methoden marxistischer Kunstwissenschaft. Versuch eines Abrisses« ist auch heute, selbst wenn man einige der Grundannahmen nicht teilt – beispielsweise die des Vorhandenseins einer objektiven Realität, die auch prinzipiell erkennbar sei –, eine nachdenkenswerte Lektüre.<sup>34</sup>

Die 1950er und 1960er Jahre sind die des Kalten Krieges. Gerhard Strauss versuchte, Themen zu formulieren – und auch zu besetzen. Mit Wölfflin beschäftigte er sich, als nur wenige Kunsthistoriker es taten – außer ihm noch z. B. Joseph Gantner in der Schweiz. Die Auseinandersetzung mit dem kunstgeschichtlichen Erbe der 1930er Jahre unterstützte er prinzipiell ebenso – viele Jahre vor Heinrich Dilly –, allerdings in der Form eines verordneten, eines letztlich unaufrichtigen Antifaschismus. Ingrid Schulzes Habilitation mit dem Titel »Der Missbrauch der Kunstgeschichte durch die imperialistische deutsche Ostpolitik« erschien 1970 als schmales Bändchen.<sup>35</sup> Sie macht um den einstigen Lehrer von Gerhard Strauss in Königsberg, Karl-Heinz Clasen, 1941 an der neu gegründeten Reichsuniversität in Posen tätig, einen großen Bogen. Strauss selbst hatte ihm kurz nach Kriegsende kein positives Zeugnis ausstellen wollen. Allgemein bekannt, so vermerkte Strauss, sei es gewesen, dass Clasen, mit neuer Gesinnung versehen, Worringer aus dem Amt drängen wollte.<sup>36</sup> Nichtsdestotrotz wird er ihn später zu Gastvorlesungen an die Humboldt-Universität holen.

Wer sich mit Gerhard Strauss beschäftigt, gerät unweigerlich in die Fallstricke deutscher Geschichte. Die Zeit des Nationalsozialismus, die Jahre nach 1945 – im Osten eine Diktatur, im Westen eine junge Demokratie, die mühsam das Laufen lernt –; diese Jahre haben menschliche Verstrickungen hervorgebracht, deren Lasten noch lange nicht abgetragen sind. Zumindest eines jedoch ist klar: Sieger und Verlierer gibt es nicht. Die Trennlinie verläuft an anderer Stelle – in der Bereitschaft, sich der Geschichte zu stellen, auch wenn sie schmerzhaft ist.

---

34 Feist 1966, zu den Positionen Günter Feists in den 1960er Jahren vgl. auch Goeschen 2001.

35 Schulze 1970.

36 Notiz aus der unmittelbaren Nachkriegszeit im Nachlass Gerhard Strauss. Privatarhiv Stefan Strauss, Berlin. – Für die unermüdliche Bereitschaft zur Unterstützung meiner Recherchen danke ich besonders Stefan Strauss und seiner Frau. Für die gewährten Gespräche sei Peter H. Feist, Hubert Faensen und Bruno Flierl ebenfalls großer Dank ausgesprochen.

## Abkürzungen

BA B SAPMO-DDR = Bundesarchiv Berlin, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR  
HUB UA = Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsarchiv  
PA = Personalakte  
Phil. Fak. = Philosophische Fakultät

## Literatur

- Brandt, Sigrid: Kontinuität und Bruch. Geschichte der Denkmalpflege in der SBZ/DDR 1945–1961. Dargestellt an Beispielen aus dem sächsischen Raum. Berlin 2003.
- Erbe als Gegenwartsaufgabe. Arbeitstagung des Bereichs Kunstwissenschaft April 1975. Hg. von der Abteilung Dokumentation und Information der Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. 2 Bde. Berlin 1975.
- Faensen, Hubert: Richard Hamann und Gerhard Strauss: der Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl. Täter und Opfer. In: Heftrig, Ruth/Reifenberg, Bernd: Wissenschaft zwischen Ost und West: der Kunsthistoriker Richard Hamann als Grenzgänger. Marburg 2009 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, Bd. 134), S. 172–189.
- Feist, Peter: Prinzipien und Methoden marxistischer Kunstwissenschaft. Leipzig 1966.
- Goeschen, Ulrike: Vom sozialistischen Realismus zur Kunst im Sozialismus. Die Rezeption der Moderne in Kunst und Kunstwissenschaft der DDR. Berlin 2001.
- Hartmann, Uwe: »Es wird ein marxistischer Kunstgeschichtler vom Staatssekretär verlangt«. Richard Hamann und die Regelung seiner Nachfolge auf dem kunsthistorischen Lehrstuhl der Humboldt-Universität zu Berlin. In: Heftrig, Ruth/Reifenberg, Bernd: Wissenschaft zwischen Ost und West: der Kunsthistoriker Richard Hamann als Grenzgänger. Marburg 2009 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, Bd. 134), S. 137–171.
- Jessen, Ralph: Akademische Elite und kommunistische Diktatur. Die ostdeutsche Hochschullehrerschaft in der Ulbricht-Ära. Göttingen 1999.
- Labuda, Adam S.: Das kunstgeschichtliche Institut an der Reichsuniversität Posen und die »nationalsozialistische Aufbauarbeit« im Gau Wartheland 1939–1945. In: Held, Jutta/Papenbrock, Martin: Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus. Göttingen 2003, S. 143–160.
- Maether, Bernd: Die Vernichtung des Berliner Stadtschlösses. Eine Dokumentation. Berlin 2000.
- Sanke, Heinz (Hg.): Michelangelo heute (Michelangelo-Komitee der Deutschen Demokratischen Republik Kunstgeschichtliches Institut; Deutsch-Italienische Gesellschaft in der DDR). Leipzig 1965 (Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, 1965).
- Schulze, Ingrid: Der Missbrauch der Kunstgeschichte durch die imperialistische deutsche Ostpolitik. Leipzig 1970.
- Steinkamp, Maike: Das unerwünschte Erbe. Die Rezeption »entarteter« Kunst in Kunstkritik, Ausstellungen und Museen der SBZ und frühen DDR. Berlin 2008.
- Strauss, Gerhard: Käthe Kollwitz. Dresden 1950.
- Strauss, Gerhard: Vom Auftrag zum Wandbild. Berlin 1953.
- Strauss, Gerhard: Heinrich Wölfflin. Über seine Bedingtheit und seine Bedeutung. In: Forschen und Wirken. Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Humboldt-Universität zu Berlin 1810–1960. Bd. 1. Berlin 1960, S. 417–451.